

In den letzten beiden Ausgaben der iz3w (326 und 327) befasste sich Karl Rössel mit Spielfilmen, deren Sujet die Verstrickung der Dritten Welt in den Zweiten Weltkrieg ist. Im dritten Teil seiner fortlaufenden Reihe stellt Karl Rössel Dokumentarfilme vor, in denen die große Bedeutung afrikanischer Kolonialsoldaten für die Befreiung Europas vom Nationalsozialismus gewürdigt wird. Eines wird in fast allen Filmen deutlich: Der Einsatz der teils zwangsrekrutierten afrikanischen Soldaten wird bis heute weder in Frankreich noch in Deutschland auch nur annähernd anerkannt.

die redaktion



Filmstill aus: »Auch Afrikaner haben das Elsass befreit«

Die Befreier Europas

Dokumentarfilme über afrikanische Kolonialsoldaten in französischen Diensten

von **Karl Rössel**

► Auf der Leinwand ist ein Foto zu sehen: Charles de Gaulle dekoriert einen uniformierten afrikanischen Soldaten mit einem Orden. Danach schweift die Kamera im senegalesischen Ministerium für Kriegsveteranen und Kriegesopfer über dicke Stapel handschriftlich ausgefüllter Akten aus welchem Papier. Neben Portraitfotos und Namen wie Male Ifra und Etienne Bingue prangt auf den zahllosen Blättern der Stempel »Mort pour la France«. Es sind Sterbeurkunden und auf denen, die im Film zu sehen sind, ist als Todesursache vermerkt: »Von Deutschen getötet«. Dann erscheint eine Landkarte von Afrika, darauf hervorgehoben die Kolonien »Togoland«, »Kamerun«, »Deutsch-Südwestafrika« und »Deutsch-Ostafrika«.

Dazu ertönt der Kommentar aus dem Off: »Die Afrikaner lernen Deutschland kennen durch die ‚Gesellschaft für Kolonisation‘, die am 28. März 1884 in Berlin gegründet wurde. Ziel dieser Gesellschaft ist es, afrikanische Gebiete zu erobern, und zwar im Auftrag Deutschlands. Zur Tragödie wird diese Politik mit dem Aufstand der Hereros. Diese aus Namibia stammenden stolzen und kämpferischen Menschen verteidigen ihr Land hartnäckig gegen die deutschen Invasoren. Einer der Gegner der Hereros war Heinrich Göring,

Vater des Nationalsozialisten Hermann Göring. Er organisiert Strafexpeditionen gegen die Hereros. Folter, Massaker, rassistische Erniedrigung – nichts bleibt den Hereros erspart... Fast 60.000 Hereros werden getötet... Die Hereros wurden auch Opfer der ersten Konzentrationslager, die 1905 eingerichtet wurden.«

Von der Wehrmacht hingerichtet

► Mit diesen Worten beginnt der Dokumentarfilm **La France et ses libérateurs** (»Frankreich und seine Befreier«) (*). Damit stellt der aus Kamerun stammende Regisseur, Charles Onana, von Anfang an klar, wer die Hauptverantwortung dafür trägt, dass in den Weltkriegen Hunderttausende Afrikaner zur Verteidigung Frankreichs an europäische Kriegsfrenten ziehen mussten. Über familiäre Kontinuitäten wie jene von Heinrich zu Hermann Göring und die Erinnerung an deutsche Genozide und Konzentrationslager in Afrika verweist Onana zudem darauf, dass die deutsche Kolonialherrschaft nur ein Vorläufer des auf Rassenwahn basierenden Vernichtungskriegs war, den Nazideutschland ab 1939 führte. Nicht zufällig kommt als erster Interviewpartner in diesem Film Theodor Wonja

Michael zu Wort, der als Schwarzer Deutscher die Nazizeit und Lagerhaft überlebt hat.

Erst nach diesen wichtigen Verweisen auf deutsche Schuld analysiert Charles Onana, wie afrikanische Kolonialsoldaten in den französischen Streitkräften behandelt wurden und werden. Onana ist kein gelernter Filmemacher, sondern hat Anthropologie und internationale Beziehungen studiert, als Journalist gearbeitet und den Verlag Editions Duboiris in Paris gegründet. 2003 legte er eine fundierte historische Untersuchung über die Behandlung afrikanischer (Kolonial-) Soldaten in der französischen Armee vor, die unter dem Titel »La France et ses Tirailleurs« als Buch erschien. Unlängst folgte eine Biographie von Charles N'Tschorere, einem der wenigen Offiziere afrikanischer Herkunft in der französischen Armee. 1940 bei der Verteidigung Frankreichs in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten, wurde er von der Wehrmacht hingerichtet, weil er darauf bestand, von den Deutschen wie weiße französische Offiziere behandelt zu werden.

Charles Onana wurde aufgrund seiner profunden historischen Kenntnisse über die Beteiligung von Afrikanern im Zweiten Weltkrieg bei der Produktion der Dokumentarfilme **La couleur du sacrifice** von Mourad Boucif

über Kolonialsoldaten aus dem Maghreb ebenso zu Rate gezogen wie bei der Realisation des Films **Devoir de mémoire** von Cheikh Tidiane Ndiaye aus dem Senegal und des Spielfilms **Indigènes** (Tage des Ruhms) (*) von Rachid Bouchareb aus Algerien (siehe hierzu iz3w 327).

Vergessene Geschichte

► Onanas erste eigene Dokumentation zum Thema ist zwar filmästhetisch eher konventionell, dafür inhaltlich aber umso ergiebiger. So vertreten in dem Film prominente afrikanische Veteranen wie Ahmadou-Mahtar M’Bow, der ehemalige Generalsekretär der UNESCO aus dem Senegal, die These, dass Frankreich ohne die hunderttausenden Soldaten aus den afrikanischen Kolonien nicht zu den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs gehört und heute kein Vetorecht im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hätte.

Im Zweiten Weltkrieg, sagt der ehemalige Offizier der französischen Kolonialtruppen im Tschad, Serge Borochovitch, in Onanas Film, seien nur »beschämend wenige« Franzosen bereit gewesen, für das Freie Frankreich einzutreten. So hätten sich im Juni 1940 von den »35.000 Franzosen«, die vor der Kapitulation Frankreichs nach England hatten fliehen können, »nur 2.500« de Gaulle angeschlossen, um gegen Nazideutschland und die Kollaborationsregierung von Vichy zu kämpfen. Die restlichen Franzosen seien nach Frankreich zurückgekehrt, »nachdem sie die Antrittsrede von Marschall Philipp Pétain gehört hatten.« Aber Fakten wie diese würden in Frankreich bis heute ebenso verschwiegen wie die Tatsache, dass de Gaulles Truppen noch bis 1944 »zu 66 Prozent aus Afrikanern bestanden«. Erst als klar gewesen sei, wer in diesem Krieg die Oberhand behalten würde, hätten sich mehr Franzosen dem Widerstand angeschlossen.

Tatsächlich musste de Gaulle später in seinen Mémoires eingestehen, dass Frankreich erst »in den ausgedehnten Weiten Afrikas... eine neue Armee zur Verteidigung seiner Souveränität aufstellen [...] und damit die Kräfteverhältnisse an der Front umkehren konnte. Afrika, in Reichweite der Halbinseln Italien, Balkan und Spanien gelegen, bot eine ausgezeichnete Ausgangsbasis für die Rückeroberung Europas.« Gedankt hat es Frankreich seinen afrikanischen Befreier nicht, wie Onana in seinem Film belegt: »Für hundert Euro Kriegsrente, die ein weißer Franzose bekommt, erhält ein Senegalese nur 4 Euro, ein Malier 3,80 Euro, jemand aus der Elfenbeinküste 3,50 Euro, ein Algerier 2,50 Euro und ein Veteran aus Indochina 1,50 Euro.«

Die Diskriminierung afrikanischer Soldaten in den französischen Streitkräften ist inzwischen in zahlreichen Dokumentarfilmen thematisiert worden. So liefen im April 2005 beim 15. Festival des Pariser Cinema d’Ailleurs, das der Regisseur Sanvie Panou aus Benin im Quartier Latin betreibt, insgesamt 28 Spiel- und Dokumentarfilme über »schwarze Soldaten in französischen Kriegen«. Seitdem sind weitere

von Kolonialsoldaten aus ihren jeweiligen Herkunftsländern. So lässt Imunga Ivanga in **Les Tirailleurs d’ailleurs** Veteranen aus Gabun, darunter seinen Vater, von ihren Kriegserlebnissen berichten. In **Tirailleurs Sénégalais du Niger** von Thierry Dubois kommen Kolonialsoldaten aus dem Sahel zu Wort und in **Devoir de Mémoire** von Cheick Tidjane Ndiaye Kriegsteilnehmer aus dem Senegal.

Einer der ersten Filme eines französischen Regisseurs über afrikanische Kolonialsoldaten im Zweiten Weltkrieg ist **Soldats Noirs – l’histoire oubliée von Eric Deroo** aus dem Jahr 1985. Darin erzählt der Regisseur, wie er bei Dreharbeiten für einen anderen Film in den Ardennen in einem Dorfcabé zufällig erfuhr, dass dort im Mai/Juni 1940 »Senegalesen« für Frankreich gegen die Wehrmacht gekämpft hätten. Deroo hatte davon noch nie gehört, da die Erinnerung an den Beitrag von Kolonialsoldaten zur Befreiung Europas vom Naziterror Mitte der 1980er Jahre in Frankreich noch nahezu vergessen war. Deroo recherchierte in der Region, fand Soldatenfriedhöfe mit zahllosen afrikanischen Namen, einen französischen Offizier, der Kolonialtruppen kommandiert hatte, und machte sich schließlich mit der Kamera auf den Weg nach Westafrika in der Hoffnung, dort noch afrikanische Veteranen aufspüren und interviewen zu können.

Vor Ort stellte Deroo zu seiner Überraschung fest, dass überall ehemalige Kriegsteilnehmer lebten. Selbst in kleinen Ortschaften an der malischen Grenze trafen sich die »anciens combattants« noch immer in Veteranenclubs und erzählten ihm bereitwillig von ihren Kriegseinsätzen zur Befreiung Frankreichs in der Hoffnung, dass diese endlich auch in Europa wahrgenommen und honoriert würden. So wichtig es war, 1985 endlich an die »ver-

gessene Geschichte« (»l’histoire obliée«) der afrikanischen Kolonialsoldaten zu erinnern, so gab Deroo doch zwanzig Jahre später, als sein Film auf DVD erschien, in einem Interview zu, dass er in seiner Dokumentation noch ein zu romantisches Bild von der »Waffenbrüderschaft« schwarzer und weißer Soldaten im Zweiten Weltkrieg gezeichnet habe. Tatsächlich seien afrikanische Soldaten keineswegs immer freiwillig in den Krieg gezogen, oft als Kanonenfutter missbraucht und um ihre Pensionen betrogen worden.



sowohl von afrikanischen als auch von französischen RegisseurInnen hinzugekommen.

Dazu gehören Dokumentationen über Afrikaner im Ersten Weltkrieg wie **Dans les tranchées, L’Afrique, l’aventure ambiguë** von Florida Sadki, in dem Jean-Pierre Koita in Nordfrankreich den Spuren seines Vaters Demba Koita folgt, der schon mit 16 Jahren aus dem Senegal in europäische Schützengräben abkommandiert wurde und bei der Schlacht an der Marne ums Leben kam. In **Les combattants africains de la grande guerre** von Laurent Dussaux erinnern Zeitzeugen unter anderem aus Burkina Faso daran, dass schon im Ersten Weltkrieg mehr als 200.000 Soldaten allein aus Westafrika für Frankreich kämpften.

Im Zweiten Weltkrieg war die Zahl der Rekrutierten noch höher, insgesamt kamen eine Million Afrikaner unter französischem Kommando zum Einsatz. Zahlreiche afrikanische Regisseure erinnern daran mit Portraits

500.000 Nordafrikaner haben für die Befreiung Frankreichs gekämpft

500.000 Nordafrikaner haben für die Befreiung Frankreichs gekämpft

Andere Dokumentarfilme wie **Félix Eboué, le visionnaire** von Barcha Bauer erinnern an historische Persönlichkeiten, die im Zweiten Weltkrieg eine herausragende Rolle spielten und dafür in Afrika bis heute hohes Ansehen genießen. Eboué stammte aus der französischen Kolonie Guayane und übernahm als erster Schwarzer den Posten eines Kolonialgouverneurs (in Französisch Äquatorialafrika). Als einziger hoher Kolonialfunktionär unterstützte er schon im Juni 1940 de Gaulle und stellte ihm mit dem Fort Lamy (heute im Tschad) einen ersten Stützpunkt zur Rekrutierung afrikanischer Truppen für das Freie Frankreich zur Verfügung. 1944 gehörte Eboué zu den Initiatoren der Konferenz von Brazzaville, bei der den französischen Kolonien nach Kriegsende größere Selbstbestimmungsrechte versprochen wurden (ein Versprechen, das nach 1945 enttäuscht wurde).

Hady Bah, la dignité retrouvée von Gilles Nivet erinnert an einen afrikanischen Anführer der französischen Résistance. Mamadou Hady Bah kam 1938 als Koch eines Kolonialbeamten aus seinem Heimatland Guinea nach Frankreich. Als Soldat des 12. Regiments der »Tirailleurs Sénégalais« (»Senegalschützen«) geriet er im Juni 1940 in deutsche Gefangenschaft. Doch zusammen mit anderen gelang ihm die Flucht. In den Vogesen kämpfte er mit der Résistance weiter gegen die deutschen Besatzer. Als er den Deutschen im Juli 1943 erneut in die Hände fiel, brachte ihn die Gestapo trotz schwerer Folterungen nicht zum Sprechen. Am 18. Dezember 1943 wurde der Widerstandskämpfer exekutiert.

Auch die französische Künstlergruppe »Mémoires Vives« aus Straßburg, die fast durchweg aus MigrantInnen der zweiten Generation

besteht, erinnert in ihrem Hiphop-Musical »A Nos Morts« (»Die vergessenen Befreier«) an den afrikanischen Widerstandskämpfer und andere Kolonialsoldaten. Neben Theater-, Musik- und Tanzszenen projiziert die Gruppe bei ihren Aufführungen beeindruckende historische Filmaufnahmen und Fotos von afrikanischen Soldaten auf eine Großleinwand. Dazu gehört auch Hady Bah, dem ein Song gewidmet ist. Darin heißt es: »Dein Schweigen hat Leben gerettet. Dein Leiden hat weiteres Leid verhindert. Du warst stärker als deine Feinde und hast deine Folterer mit deinem Mut beschämt.«

Über die Arbeit an diesem Theaterstück begannen die DarstellerInnen, sich intensiver mit der Kolonialgeschichte des Zweiten Weltkriegs im Allgemeinen und der Rolle ihrer Familien darin im Besonderen zu beschäftigen. Dieser Prozess ist in der Dokumentation **Histoires Vives** (Geschichte wird gemacht) (*) eindrucksvoll festgehalten, die der Tunesier Fitouri Belhiba und der Franzose Jean Marie Fawer realisiert haben. Wie Yassine Allouache, einer der Choreographen der Künstlergruppe in dem Film erzählt, besteht ihr Ziel darin, »die Seiten der französischen Geschichte zu füllen, die bislang fehlten.« (siehe das Interview mit Yan Gilg, dem Gründer von »Mémoires Vives«, in iz3w 314)

Soldaten zweiter Klasse

► Jean-Marie Fawer hat mit **C'est nous les Africains... Eux aussi ont libéré l'Alsace** (Auch Afrikaner haben das Elsass befreit) (*) bereits 1994 einen Dokumentarfilm über Nordafrikaner gedreht, die an der Befreiung des Elsass (und damit auch Süddeutschlands) von den Nazis beteiligt waren. Zu Beginn zeigt

er Bilder von einem Friedhof mit Kriegsgräbern arabischer Kolonialsoldaten. Dann folgt der mit Archivaufnahmen illustrierte Hinweis, dass insgesamt 500.000 Nordafrikaner für die Befreiung Frankreichs von der Naziherrschaft gekämpft haben. Viele von ihnen sahen sich im Kriegswinter 1944 an der deutschen Grenze erstmals mit Eiskälte und Schnee konfrontiert.

Überlebende berichten, dass sie zwar von der elsässischen Bevölkerung als Befreier willkommen geheißen, von ihren französischen Befehlshabern jedoch als Soldaten zweiter Klasse behandelt wurden. Einige, die im Elsass geblieben sind, wurden »zwar auf dem Papier Franzosen«, fühlten sich aber auch ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende noch nicht als gleichberechtigte Menschen anerkannt.

Dass die afrikanischen Soldaten nicht nur diskriminiert, sondern nach der Befreiung 1945 von französischen Truppen in einigen Fällen sogar massakriert wurden, ist in Filmen aus jüngerer Zeit dokumentiert, die in der kommenden Ausgabe der iz3w vorgestellt werden.

Die mit () markierten Filme können bei Recherche International e.V. auf DVD für öffentliche Aufführungen ausgeliehen werden, die meisten mit deutschen Untertiteln. Die Kontaktadresse und Hinweise auf weitere Filme zum Thema stehen auf der Webseite des Ausstellungsprojekts »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« (www.3www2.de).*

► **Karl Rössel** ist Mitarbeiter von Recherche International e.V. und Ko-Autor des Standardwerks »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« (Assoziation A, Berlin / Hamburg 2005).

Deutsche Minen in der libyschen Wüste

► Als im Frühjahr 2011 die Revolte in den arabischen Ländern Libyen erfasste und die NATO militärisch intervenierte, berichteten zwar alle Medien hierzulande darüber. Aber historische Verweise auf den Krieg, den deutsch-italienische Truppen ab 1940 in der Region geführt hatten, fanden sich in der Berichterstattung über Nordafrika kaum. Lediglich der arabische Fernsehsender Al Jazeera erinnerte in einem dreiteiligen Dokumentarfilm unter dem Titel **Mines of Alamein** daran, dass in dem unlängst wieder umkämpften libysch-ägyptischen Grenzgebiet noch immer Tausende Minen liegen, die beim Angriff der faschistischen Achsenmächte auf Ägypten verlegt worden waren.

Laut dieser Fernsehdokumentation wurden bis heute mindestens 900 Männer,

Frauen und Kinder schwer verletzt oder gar getötet, weil sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs niemand darum kümmerte, die Minen zu räumen. So reißerisch aufgemacht und schwer erträglich die Fernsehbilder von verstümmelten Gliedmaßen und erblindeten Opfern in der Al Jazeera-Dokumentation auch sind, so skandalös ist die Aussage von Ulrich Tietze, deutscher Berater eines UN-Entwicklungsprogramms in der Region. Laut ihm sei es allein »Aufgabe der ägyptischen Regierung«, die Minenopfer zu entschädigen: »Die Unfälle passieren auf ägyptischem Staatsgebiet, also ist der ägyptische Staat auch dafür zuständig, Entschädigungen zu zahlen.«

